

dieser Ausgabe, die sich speziell an Studenten richtet, ist denn auch alles auf einen bequem zu lesenden Text konzentriert. Die Anmerkungen beschränken sich auf die sprachliche Erklärung schwer verständlicher Stellen, offenbar für Leser, die im antiken Latein besser bewandert sind als im ma., vgl. etwa S. 26 zu Brendan 148,4: „choors: CL (= Classical Latin) cohors“. Knappe Sacherklärungen finden sich nur, wo sie für das Textverständnis wirklich unerlässlich sind, etwa bei der Identifizierung der Gegner des Thomas Becket. Dieser letzte Text, der um 1172/73 in den ersten Jahren nach der Ermordung des Bischofs entstanden sein dürfte, ist sicher von einigem historischen Interesse, während die beiden anderen Viten, eine Übersetzung der anglo-normannischen Voyage de Saint Brendan vom Beginn des 12. Jh. und eine Versifizierung der Alexiuslegende, als poetische Darstellung außergewöhnlicher Heiligenleben rein literarischen Wert haben. Als solche sind sie durchaus unterhaltsam zu lesen, was ihre Veröffentlichung in der auf ein breiteres Publikum abgestimmten Reihe begrüßen läßt, zumal nur eine der Viten bisher eine vollständige Edition erleben durfte – die Vita Brendani 1872 und noch einmal 1873; die Vita Alexii erschien in einer Kurzversion schon 1840, Kurzversionen der Vita Thomae 1847 bzw. 1851. Für die Zuschreibung der anonym überlieferten Werke an Walter von Châtillon greift der Hg. auf Anregungen von B. Bischoff (vgl. G. Orlandi, in: Istituto Lombardo, Rendiconti, Classe di lettere e scienze morali e storiche 128, 1994, S. 425–40) und A. G. Rigg (vgl. A History of Anglo-Latin Literature 1066–1422, 1992, S. 345 Anm. 55) zurück, die er mit eigenen stilistischen Untersuchungen untermauert haben will. Die im Anhang (S. 101 f.) aufgeführten Parallelen zu anderen Werken Walters vermögen freilich nicht recht zu überzeugen (zu Brendan 93,1 *qui dum pulsatur aerem remige pennarum* etwa wird verwiesen auf Alexandreis 4, 322 *madidis iam verberet aera pennis*); so bleibt, was dieses Thema angeht, die kritische Ausgabe im CC zu erwarten.

V. L.

Marlies HAMM, Wer war Herzog Heinrich? Der ‚Lucidarius‘ und die Entstehung des A-Prologes, ZfdA 131 (2002) S. 290–307, erörtert erneut die schon lange kontrovers diskutierte Frage, wer der im sog. A-Prolog des mittelhochdeutschen Lucidarius als Auftraggeber genannte Herzog Heinrich des in Braunschweig entstandenen Werkes sei. Die Vf. referiert die bisherige Forschung, die diesen Prolog als Beleg für Heinrichs des Löwen literarhistorische Bedeutung ansah und macht gegen diese Ansicht überlieferungsgeschichtliche wie historische Argumente geltend. Sie schlägt nun vor, in diesem Auftraggeber der Braunschweiger Redaktion des Lucidarius den ältesten Sohn Heinrichs des Löwen, Pfalzgraf Heinrich bei Rhein (1173/74–1227) zu sehen, der sich auch Herzog von Sachsen nannte.

Ulrich Montag

Christa BERTELSMEIER-KIERST, Fern von Braunschweig und fern von Herzogen Heinriche? Zum A-Prolog des „Lucidarius“, Zs. für deutsche Philologie 122 (2003) S. 20–47, nimmt, teils Marlies Hamm (siehe die vorige Anzeige) folgend, teils ihr widersprechend, aufgrund einer neuen kritischen Analyse der